

# The Guardian

## Bloody Sisters [SakuSasu?!NaruHina?!]

Von jungbluth

### Kapitel 1: Caught

*Ich hoffe dieses Kapitel*

*gefällt euch...*

*Ich würd mich sehr über konstruktive Kritik, Tipps und Anmerkungen freuen*

*;)*

---

#### Caught- Gefangen

Ihre Reißzähne gruben sich hart in mein Fleisch und ein Keuchen verließ meinen angespannten Mund. Doch der Schmerz verebte so schnell wie er gekommen war. Der Speichel eines Moray betäubte nach einer Weile und setzte einen unglaublichen Endorphinsturm frei. Nicht mal mit einer Schokoladen-Fress-Attacke zu vergleichen. Nicht mit Alkohol und Drogen.

Der Rauschzustand verließ meinen Körper, als sie ihre Zähne aus meinem Fleisch zog. Es hatte weniger als eine Minute gedauert.

Sie rückte von mir weg und wischte über ihre Lippen, während sie mich betrachtete.

„Bist du Okay?“

„Ich...ja“. Ich legte mich erschöpft auf ihr Bett, da mir schwindelig geworden war. Lag wahrscheinlich an dem Blutverlust. „Ich muss mich nur kurz ausruhen und danach bin ich wieder vollkommen die Alte.“

Ein Grinsen legte sich auf meine Lippen.

In ihren hellen Augen war Sorge zu lesen. Dann erhob sie sich. „Ich werde dir etwas zu essen holen. Das ist das Mindeste was ich tun kann.“

Ich wollte ihr widersprechen, doch meine Stimme weigerte sich zu reagieren.

Als sie die Tür öffnete um hinaus zu treten, nutzte das Mistviech von Katze seine Chance und glitt in das Zimmer. Mit erhobenem Haupt und mich keines Blickes würdigend, sprang der Kater auf das Fensterbrett und schien wie hypnotisiert nach draußen zu starren.

Ein schiefes Lächeln legte sich auf meine Lippen, als ich an meine Kindheit zurück dachte.

Es war für mich unbegreifbar, warum alle Tiere sich weigerten näher an mich heran zu treten.

Dies endete meistens mit Heulkrämpfen und Hysterien.

Man bedenke ich war fünf.

Während sie Hinata die Tür einrannten, mieden sie vollkommen meine Nähe als wäre ich ein Monster oder eine Gefahr.

Mein Lächeln verschwand als das Vieh sich die Nase an der Fensterscheibe platt drückte.

Ich richtete mich auf. Die Welt drehte sich ein Stück schneller, also wartete ich, bis sie wieder stillstand, bevor ich aufzustehen versuchte. Als es mir gelang, wurde mir abermals schwindelig, und diesmal wollte der Schwindel nicht vergehen. Trotzdem fühlte ich mich gut genug, um zum Fenster zu stolpern und mit dem Kater hinauszublicken.

Er beäugte mich wachsam, rückte ein wenig zur Seite und wandte sich wieder dem zu, was seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Als ich mich gewagt hinauslehnte, fuhr mir eine warme Brise- untypisch warm für einen Herbst in Portland- durch das Haar. Die Straße war dunkel und zu dieser Zeit eher ruhig. Das Gebäude, in dem wir seit sechs Monaten ein Zimmer gemietet hatten, lag in einer Straße mit vielen bunten und in verschiedenen Stilrichtungen strahlenden Häusern. Fast wie in Greenwich.

Na gut wirklich nur fast.

Eine Laterne flackerte unruhig an und aus, trotzdem erkannte ich viele Silhouetten von Büschen und Bäumen.

Ein Mann beobachtete mich.

Überrascht sprang ich zurück. Er stand im Schatten eines Baumes im Hof, etwa zehn Meter entfernt an einer Stelle, von der aus er mühelos ins Fenster schauen konnte. Er war so nah, dass ich ihn wahrscheinlich mit der alten Lampe vom Nachttisch hätte treffen können.

Verdammt, wie ein Blitz durchschoss mich die Erkenntnis, dass er nah genug war, um gesehen zu haben, was Hinata und ich gerade getan hatten.

Nicht einmal mit meiner guten Nachtsicht konnte ich seine Züge erkennen, der Schatten hüllte ihn einfach zu gut ein. Ich sah nur das er groß war. Verdammt groß.

Er stand bloß einen Augenblick dort, kaum wahrnehmbar für ein menschliches Auge, dann trat er zurück und verschwand.

Ich war mir ziemlich sicher, dass ich noch eine weitere Person sah, die sich zu ihm gesellt hatte.

Wer oder was auch immer diese Personen waren, Lincoln, der Kater, mochte sie definitiv nicht.

Abgesehen von mir kam er im Allgemeinen mit den Menschen gut aus und regte sich nur auf, wenn jemand eine Gefahr darstellte. Der Typ dort draußen hatte Lincoln in keiner Weise bedroht, aber der Kater hatte etwas gespürt, etwas, das ihn in Alarmbereitschaft versetzte.

So wie bei mir.

Eisige Furcht durchströmte meinen ausgelaugten Körper.

Ich stolperte vom Fenster zurück und sprang in eine Jeans, die ich auf dem Boden fand, wobei ich beinahe umfiel.

Sobald ich die Hose anhatte, schnappte ich mir meine und Hinatas Jacke sowie unsere Brieftaschen. Ich stieß meine Füße in die erstbesten Sneakers, die ich sah, und stürzte mich zur Tür hinaus.

Ich fand sie unten in der Küche, wo sie gerade ein Brot schmierte. Shin, einer unserer Mitbewohner, saß, die Stirn in eine Hand gestützt, am Tisch und blickte bekümmert in

ein Lehrbuch über Interpretationen. Hinata sah mich überrascht an.

„Du solltest doch nicht aufstehen.“

„Wir müssen gehen. Sofort.“

Ihre Augen weiteten sich, und einen Moment später dämmerte es ihr.

„Bist du dir sicher? Wirklich... sicher?“

Ich nickte. Ich konnte mich jetzt nur noch auf meine angespannten Muskeln konzentrieren.

Shin zog seine Stirn in Falten. „Was ist den los?“

„Hina, hol seine Motorradschlüssel.“

Er blickte verwirrt zwischen uns hin und her. „Was habt ihr...“

Sie lächelte breit und sah ihm in die Augen. An ihren Augen hatten sich kleine Adern gebildet.

Einen Moment starrte Shin sie nur an, immer noch verwirrt, dann sah ich, wie er in ihren Bann geriet. Seine Augen wurden milchig, trüb und er betrachtete sie voller Bewunderung.

„Wir müssen uns dein Fahrzeug leihen“, sagte sie sanft. „Wo sind deine Schlüssel?“

Er lächelte, und ich erschauerte. Ich besaß eine hohe Widerstandskraft gegen diese Art von Macht, aber ich konnte die Wirkung trotzdem spüren, wenn er sich auf eine andere Person richtete.

Mein Leben lang hatte man mir eingetrichtert das es verboten und obszön wäre.

Wie hypnotisiert griff er mechanisch in seine Tasche und gab Hinata den Schlüssel.

„Danke.“, sagte Hinata. „Und wo...“. „Ich weiß wo es steht.“

Meine Stimme war gepresst und ich schaute Hinata auffordernd an.

„Uns läuft die Zeit davon...“

Sie nickte und wandte sich wieder Shin zu.

„Sobald wir weg sind, möchte ich, dass du weiterlernst. Vergiss einfach, dass du uns heute Nacht überhaupt begegnet bist.“

Er nickte entgegenkommend.

Ich spielte mit dem Gedanken, dass er, wenn Hinata darum gebeten hätte, sofort für sie von der Klippe gesprungen wäre.

„Komm.“, sagte ich zu ihr. „Wir müssen los.“

Wir traten nach draußen und gingen auf die Ecke zu, an die ich mich erinnern konnte.

Mir war noch immer schwindelig von dem Biss, und ich stolperte wieder und wieder, außerstande, mich schnell zu bewegen, wie ich eigentlich wollte.

Hinata musste mich mehrere Male davor retten mit dem Boden in Knutschgefahr zu geraten.

Die ganze Zeit strömte ihre Angst in meinen Geist.

Ich versuchte meine Miene ausdruckslos wirken zu lassen, immerhin hatte ich auch noch meine eigenen Ängste.

„Sakura... was werden wir machen, wenn sie uns kriegen?“, flüsterte sie.

„Das werden sie nicht“, erwiderte ich grimmig. „Ich werde es nicht zu lassen.“

„Aber wenn sie uns gefunden haben...“

„Sie haben uns schon früher gefunden. Und da haben sie uns auch nicht gefangen. Wir werden einfach zum Bahnhof fahren und in einen Zug nach San Diego steigen. Sie werden wieder unsere Spur verlieren.“

Ich ließ es einfach klingen, wie immer. Obwohl es nicht einfach war, auf der Flucht vor denen zu sein, mit denen wir aufgewachsen waren. Unser letztes Jahr hatte auf der Highschool begonnen und ich hielt den College-Campus für ganz sicher. Bis jetzt.

Ich spürte, wie ihr Vertrauen wuchs und die Angst etwas milderte.

So war es immer gewesen. Ich war diejenige, die die Initiative ergriff, die dafür sorgte, dass die Dinge geschahen- und manchmal war ich dabei ziemlich riskant. Sie war die Vernünftige von uns, diejenige, die Alles durchdachte und bis ins kleinste Detail erforschte, bevor sie einen Schritt vorwärts tat. Beide Vorgehensweisen waren Nützlich, bloß war Verwegenheit im Augenblick vonnöten. Wir hatten keine Zeit ins Detail zu gehen und alles zu planen. Hinata und ich waren seit dem Kindergarten beste Freunde gewesen, als unsere Lehrerin uns für den Schreibunterricht zu einem Team erkoren hatte. Es war mehr als grausam gewesen, Fünfjährige zu zwingen, *Hinata Shiroy Hyuga* und *Sakura Natsu Haruno* zu buchstabieren, und wir- oder besser gesagt ich- hatten entsprechend reagiert. Ich hatte unserer Lehrerin mein Buch an den Kopf geworfen und sie einen faschistischen Bastard genannt. Ich hatte zwar null Planung gehabt, was diese Worte bedeuteten, aber dafür hatte ich gewusst, wie man ein bewegliches Ziel trifft. Seit diesem Vorfall waren Hinata und ich unzertrennliche Freunde geworden. „Hast du das gehört?“, fragte sie plötzlich. Ich brauchte ein wenig, um wahrzunehmen, was ihren im Moment schärferen Sinnen bereits aufgefallen war. Schritte. Ich verzog das Gesicht. Wir hatten noch mehr als zwei Häuserblocks vor uns. „Wir müssen rennen“, sagte ich und griff ihren Arm. „Aber du kannst nicht...“ „Lauf!“ Es kostete mich eine Menge Überwindungskraft, auf dem Gehweg nicht ohnmächtig zu werden. Mein Körper sträubte sich davor, nach einem solchen Blutverlust, zu rennen. Aber ich befahl meinen Muskeln, endlich mit dem Gezicke aufzuhören, und klammerte mich an Hinata, während unsere Füße über den Beton jagten. Normalerweise hätte ich ohne besondere Mühe schneller laufen können als sie- vor allem, da sie barfuß war. Aber heute war sie mein Fels in der Brandung. Die Schritte unserer Verfolger wurden lauter und schneller. Sie kamen näher. Bunte Flecken tanzten vor meinen Augen. Vor uns konnte ich Shin's schwarzes Motorrad erkennen. Oh Gott, wenn wir es doch nur schafften... Etwa drei Meter von dem Motorrad entfernt trat ein Mann den Weg. Schlitternd, und meine Wenigkeit mit den Armen rudelnd, kamen wir zum Stehen, ich riss Hinata am Arm zurück. Er war es, der Mann, den ich auf der anderen Straßenseite gesehen hatte, wie er uns beobachtete. Er war etwas älter als wir, vielleicht zwanzig oder einundzwanzig, und so groß wie ich geschätzt hatte, wahrscheinlich etwa zwei Meter. Unter anderen Umständen- sagen wir, wenn er nicht gerade unseren verzweifelten Fluchtversuch gestoppt hätte- würde ich ihn für ziemlich heiß halten. Rabenschwarzes, in alle Richtungen abstehendes Haar, das er sich wohl vergeblich versucht hatte aus der Stirn zu streichen. Dunkle Augen. Eine schwarze Lederjacke, wobei mir klar war das in den Innentaschen der Jacke sich Waffen jeglicher Art aushielten. Aber wie heiß er auch sein mochte, das spielte im Augenblick keine Rolle. Er war ein Hindernis, das Hinata und mich von dem Motorrad und unserer Freiheit trennte. Die Schritte hinter uns wurden langsamer, und ich wusste, dass sie uns eingeholt hatten.

Links und Rechts nahm ich weitere Bewegungen wahr, noch mehr Personen, die uns umzingelten. Gott. Sie hatten fast ein Dutzend Wächter ausgeschickt, um uns zurückzuholen. Ich konnte es nicht fassen. Nicht mal die Königin reiste mit so vielen Beschützern.

Von Panik ergriffen und nicht ganz Herrin meines Verstandes, handelte ich aus dem Instinkt heraus. Ich schloss zu Hinata auf und hielt sie hinter mir und weg von dem Mann, der der Anführer zu sein schien. „Lassen Sie sie in Ruhe.“, knurrte ich. „Fassen Sie sie nicht an.“

Seine Miene war undeutbar, aber er streckte die Hände aus, offenbar sollte die Geste irgendwie beruhigend wirken, als wäre ich ein tollwütiges Tier, das er zu betäuben plante.

„Ich werde nicht...“

Er kam einen Schritt näher. Zu nah.

Ich griff ihn an und sprang zu einem offensiven Manöver los, dass ich seit einem und einem halben Jahr nicht mehr angewendet hatte, nicht seit Hinata und ich weggelaufen waren.

---

*Kritik, Tipps, Anmerkungen und Lob erwünscht.:*)